

Ein Thema – Zwei Zugänge: Historiographie und Theologie. Bericht über das Werkstattgespräch Kirchenzeitgeschichte

Nikola Schmutzler

Das Werkstattgespräch fand am 27. Juni 2009 in Darmstadt statt. Veranstaltet wurde es vom Institut für Geschichte der Technischen Universität Darmstadt, Fachgebiet Neuere Geschichte, und dem Referat Archiv- und Bibliothekswesen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Ziel der Veranstaltung war es, Allgemeinhistoriker und Theologen zu einem Austausch zu bringen. Denn, so die Veranstalter, „in beiden Disziplinen finden sich [...] fruchtbare Ansätze, zeitgeschichtliche Phänomene im Spannungsfeld von Kirche und moderner Gesellschaft zu analysieren. Die Tragfähigkeit dieser Ansätze auszuloten, [...] ist ein wesentliches Ziel dieses Workshops.“ Unter den Teilnehmern des Werkstattgesprächs waren deutlich mehr Historiker als Theologen vertreten. So gab es auch nur ein theologisches Referat, dafür waren als Kommentatoren vorwiegend Theologen ausgewählt worden. Der Tag war in drei Sektionen geteilt, in denen lose zusammengestellte Forschungsthemen dargelegt und kommentiert wurden.

Das Werkstattgespräch eröffnete *Christof Dipper* (Freiburg Institute for Advanced Studies – School of History) mit einem Vortrag: „Geschichte der Kirche – Kirchengeschichte. Bemerkungen zu einem gespannten Verhältnis“, in dem er die unterschiedlichen Entwicklungen der beiden Disziplinen darlegte und ihre verschiedenen Prämissen in der Arbeit gegenüberstellte. Die Kirchengeschichte, so sein Fazit, sei aus Sicht der Geschichte der Kirche defizitär, da sie Heilswissen pflege und in den Ergebnissen ihrer Arbeit einem

außerwissenschaftlichen Bezugspunkt verpflichtet sei. In der darauf folgenden Aussprache verengte Dipper den außerwissenschaftlichen Bezugspunkt auf die jeweilige Kirchenleitung. Die Ausführungen zeugten von wenig Kenntnis der aktuellen Arbeit an den Theologischen Fakultäten und waren kaum geeignet, ein fruchtbares Gespräch zwischen beiden Disziplinen zu eröffnen.

In der ersten Sektion sprach *Nikola Schmutzler* (Mitarbeiterin am Institut für Kirchengeschichte, Universität Leipzig) unter dem Titel „Soziale Frage – Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert am Beispiel von Johannes Herz (1877–1960)“ über die Entwicklung der sozialen Frage und ihrer Behandlung nach dem Ersten Weltkrieg sowie in ihrem Gefolge des sozialen Protestantismus. Den Kommentar hatte *Werner Zager* (Lehrbeauftragter für Neues Testament, Johann-Wolfgang-Goethe Universität Frankfurt am Main) übernommen. Er zog die Linie der kirchlichen Aktivitäten im sozialen Bereich weiter in die Zeit der Bundesrepublik.

Im Anschluss daran erläuterte *Nicole Wingender* die Ergebnisse ihrer Untersuchung zum Darmstädter Elisabethenstift in der NS-Zeit, vorrangig unter der Frage des Widerstands. Als Abschluss der ersten Sektion bot *Jürgen Albert* (zuletzt Geschäftsführer und Leiter der Abteilung Theologie und Information im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau) eine Zusammenfassung des Themas „Von der Gemeindekrankenpflege zu ambulanten Diensten in Ost und West 1945–2000. Entwicklungen am Beispiel der Diakonischen-Mutterhäuser Cecilienstift (Halberstadt) und Sarepta (Bielefeld)“. In seinem Impulsreferat zeichnete er die im Titel angesprochene Entwicklung nach.

In der zweiten Sektion erklärte *Rafael Zagovec* dass nach 1945 eine „mentale Demobilisierung“ des deutschen Protestantismus stattgefunden habe. Mentale Demobilisierung sei der Bruch des Protestantismus mit dem Kult der Nation und dem kriegerischen Ethos, was man z. B. am Wandel des Selbstverständnisses der Kirche von einer „Volkskirche“ zur Wächterin gegenüber Staat und pluraler Gesellschaft sehen könne. Am deutlichsten erkennbar wäre die Demobilisierung an der Abkehr von nationalprotestantischen Glaubensdogmen. Die Studie beschränkte sich auf die Pfarrer der Evange-

lischen Kirche in Hessen und Nassau. Die Ausführungen wurden von Kirchenpräsident a. D. der EKHN *Peter Steinacker* kommentiert, wobei die Begriffsbestimmung „Demobilisierung“ im Vordergrund stand.

Einer bisher wenig beachteten Frage nach dem Wirtschaftsfaktor Kirche widmete sich *Stefan Schmunk* (Promotionsstipendiat des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz) in seinem Dissertationsprojekt. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1950 bis 1970, exemplarisch wurden drei Gemeinden auf dem Gebiet der EKHN untersucht. Der Kommentator *Karl Dienst* (OKR i. R., Pfarrer i. R., EKHN) hat die wirtschaftliche Entwicklung von politischer und Kirch-Gemeinde in dieser Zeit miterlebt und konnte aus dem eigenen Erleben einiges ergänzen.

Mit dem Versuch einer Kollektivbiographie über die stellvertretenden Kirchenpräsidenten der EKHN von 1952 bis 1972 beleuchtete *Alexandra Jordan* (Inhaberin des Karl-Herbert-Stipendiums der EKHN) den Weg in ein Amt, das in der kirchlichen Landschaft Deutschlands singulär ist. Kommentiert wurde von *Martin Vogt* (Mitarbeiter an einer wissenschaftlichen Edition von Briefen des ehemaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss im Auftrag der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus).

In der letzten Sektion wurden zwei Themen vorgestellt. *Sonja Steberl* (Merck Familienverband) sprach über Ernst Lange (1927–1974) und seine „Utopie einer verbesserlichen Welt“. Der Vortrag orientierte sich an seiner Biographie. In den 50er Jahren prägte ihn die Auseinandersetzung mit der sozialen Lage der Jugend, mit Westintegration und Wiederbewaffnung, Wirtschaftswunder und Massenkonsum sowie mit der Ost-West-Problematik. In den 60ern war er Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Berlin und rief das Projekt einer Ladenkirche in Berlin-Spandau ins Leben. In den späten 60ern widmete er sich der Gemeindepädagogik und der Bildung der Laien. Die Kommentatorin *Martina Klein* (Leiterin des Zentrums Bildung der EKHN) ergänzte einige Aspekte zu Langes Bildungsideal. Im Abschlussreferat forderte *Anette Neff* (Mitarbeiterin im Referat für Archiv- und Bibliothekswesen der EKHN, wissenschaftliche Mitarbeiterin histo-

rische Projekte) zur Diskussion auf, indem sie fragte, ob die Kirche ein De-Stabilisierungsfaktor der sozialistischen Gesellschaft war. Stabilisierend durch ihren Gouvernamentalismus (Kirche im Sozialismus) und die Gelder, die in die DDR flossen; destabilisierend u. a. als einzige „Massenbewegung“ außerhalb staatlicher vorgegebener Grenzen, durch die christliche Nächstenliebe als „Konkurrenzidee“ zum realexistierenden Sozialismus und die nichtfamiliären Beziehungen in der Partnergemeindearbeit zwischen beiden deutschen Staaten. Das Referat kommentierte *Sigurd Rink* (Probst von Süd-Nassau, EKHN).

Als Fazit ist zu ziehen: Der Tag war mit Referaten so dicht gefüllt, dass zur Diskussion zu wenig Zeit blieb. Die Themen waren überwiegend eng mit der Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau verknüpft, eine Öffnung über die Regionalgeschichte hinaus wäre zu bedenken. Deutlich wurde, dass der Dialog zwischen beiden Disziplinen fruchtbar sein kann und wünschenswert ist.